

Wesenserhellung

Ein Beitrag zur Strukturanalyse

Von HUBERT THURN S. J.

Woran liegt es wohl, daß der Psychologe „seinem Beruf zum Trotz in der Menschenbeurteilung keineswegs immer Überragendes leistet“?¹ Ist der Grund darin zu suchen, daß seine „asketischen und mageren Formeln von einer verallgemeinerten Psyche“ gewonnen sind, in keiner Weise „den besonderen Reichtum und die Einzigartigkeit der Psyche berücksichtigen, die zu einem einzelnen Menschen mit Fleisch und Blut gehört“?²

Wir möchten zwei verschiedene Richtungen innerhalb der praktisch-orientierten Psychologie unterscheiden, für die dieser Vorwurf in einem gewissen Umfang zutrifft: die Typenpsychologie und die analytische Psychologie.

Die Typenpsychologie stellt „Typen“, Komplexe innerlich oder äußerlich zusammenhängender Eigenschaften auf, bei denen meist eine Rücksicht grundlegend, gleichsam führend ist. Diese Komplexe sucht sie in den Individuen aufzuspüren. Methodisch geht sie dabei so voran, daß sie von äußerlich sichtbaren, etwa körperlichen Zeichen, auf seelische schließt, wie dies z. B. in der Konstitutionspsychologie geschieht, oder aus dem Vorhandensein einer psychischen Eigenschaft, der grundlegenden, führenden, die anderen des Typus folgert, wie dies z. B. bei Anwendung der Typenlehren Jungs und Jaenschs der Fall ist.

Inwiefern trifft die Typenpsychologie nun der Vorwurf „asketischer und allgemeiner Formeln“, einer „Verallgemeinerung der Psyche“, einer Vernachlässigung des „besonderen Reichtums und der Einzigartigkeit der Psyche“? Weil sie Entscheidendes im Individuum übersieht, nämlich daß neben dem Komplex von Eigenschaften, also dem Typus, noch viele andere im Individuum verwirklicht sind, die u. U. wichtiger sind als diese; daß der Komplex in lebendigem Zusammenhang mit der Ganzheit der Person steht, also mit übergreifenden Sinnbezügen verknüpft ist, die ihm eine andere Struktur, eine andere Wertigkeit geben oder ihn qualitativ in Bezug auf seinen Einfluß ändern; daß der Komplex immer in einem lebendigen Entwicklungszusammenhang steht, also unausgesetzt Abwandlungen oft subtiler Art unterworfen ist. Es gibt sogar plötzliche Entwicklungsschübe, die den Typus ins Gegenteil verkehren können. Schließlich krankt jede Typenlehre an der Uneigentlichkeit ihrer Begriffe. Anstatt echte Eigenschaften zu benennen, arbeitet sie meist mit Verhaltensweisen, mit Vorgängen, die infolge ihrer Undurchsichtigkeit und Vorwissenschaftlichkeit nur verschwommene Konturen liefern und der Deutung oder Analyse bedürfen.

¹ Gordon W. Allport, *Persönlichkeit, Struktur, Entwicklung und Erfassung der menschlichen Eigenart*, Stuttgart 1949.

² Ebda. S. 17.

Die Charakterisierung eines Individuums mittels eines Typenbildes bedeutet deshalb tatsächlich ein Steckenbleiben in „mageren Formeln“ und darin ein Vorübergehen am „Reichtum und der Einmaligkeit des Individuums“.

Mit diesen Feststellungen soll der Wert der Typologien keineswegs bestritten werden. Sie haben Wert für die Praxis, z. B. wenn eine schnelle oder im Hinblick auf einen bestimmten Zweck einseitige Orientierung wünschenswert ist. Ferner tun sie gute Dienste, wenn eine eingehende Information unmöglich, eine erste Klassifizierung aber notwendig ist und Ansatzpunkte für eine weitere Charakterisierung gesucht werden. Überhaupt scheint der Wert der Typologisierung in einer ersten Konturierung des Individuums zu bestehen, bei der man aber dann nicht stehenbleiben darf, wenn man das Individuum erfassen will. Dazu müssen Kategorien, die das Typenbild gar nicht berücksichtigt, hinzugenommen und der Typus in den lebendigen Zusammenhang der Ganzheit der Person, ihrer Gesinnungen und ihres Werdens gestellt werden.

Der eingangs gemachte Vorwurf der „mageren Formeln“, die einer verallgemeinerten Psyche entnommen werden, trifft auch die analytische Psychologie, die wir hier im weitesten Sinn als die sogenannte „Tiefenpsychologie“ verstehen. Sie ist als Methode in jeder ihrer Ausgestaltungen Lebenslaufferforschung. Damit wäre an sich eine günstige Voraussetzung für die Ergründung des Individuums gegeben. Aber die engere Ausrichtung, nämlich der Blick auf die Störungsherde, verfälscht hier im allgemeinen das Bild sehr leicht, so daß es einseitig wird. Da man überdies in der Praxis selten gewillt ist, individuelle Störungsherde anzuerkennen und aufzusuchen, sondern in erster Linie allgemeine verwirklicht finden möchte, d. h. solche, die dem System der theoretischen Ausrichtung entsprechen, geht der Analytiker so häufig an der „Eigenart und dem Reichtum der individuellen Psyche“ vorbei. Er übersieht leicht das Besondere des Einzelfalls. Alle Einschränkungen der Individualisierung, die für die Typologien geltend gemacht wurden, treffen in gleicher Weise die analytische Psychologie. Die Jungsche Richtung nehmen wir hier in manchen Punkten aus, da sie den Systemen Freuds und Adlers eine gewisse Weite voraus hat. Aber auch C. G. Jung steht unter dem überwertigen Einfluß einer Idee, jener des Archetypus, der unter Hintansetzung anderer wichtiger Gesichtspunkte in seinen verschiedenen Ausformungen im Individuum aufgespürt wird. Die Symbolik, die innerhalb der analytischen Arbeitsweise eine so hervorragende Rolle spielt, wird zum Mittel der Aufhellung akuter oder chronischer Störungen, ja überhaupt der individuellen Eigenart, wobei eine „verallgemeinerte Psyche“ Modell steht.

Um die praktische Bedeutung dieser Grenzen zu erkennen, frage man sich nur, was die analytische Psychologie aus ihren Lehrsätzen heraus zur Klärung eines Begabungs- oder Triebfedernkonfliktes, eines Berufs oder Verhaltenskonfliktes beizutragen vermag. Die Kategorie der Begabung und der

Triebfedern ist ihr völlig unbekannt, zum mindestens besitzt sie aus sich keinerlei theoretische Grundlagen, die sie zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen und Behandlungsweise machen könnte. Der Beruf als Lebensrichtung, als Anliegen einer bestimmt gearteten Veranlagung kommt ihr gar nicht in den Blick. Weder die Sexualität noch der Geltungstrieb, noch irgendein Archetypus ist fähig, in Fragen des Berufes Aufschluß und Klarheit zu geben. Das Verhalten des Menschen, aus Reichtum oder Fülle erwachsend, darin möglicherweise widersprüchlich und gegensätzlich, muß der analytischen Psychologie unverständlich erscheinen, weil weder aus der Sexualität, noch aus dem Geltungstrieb, noch aus irgendeinem Archetyp begreiflich gemacht werden kann, was „da ist“, wobei der ganze Mensch, nicht nur irgendeine Schicht berücksichtigt werden muß.

Sowohl den Typenlehren wie auch der analytischen Psychologie stellen wir die Strukturanalyse entgegen. Sie will nicht nur das Individuum vorurteilslos erfassen, sondern sie hat auch das erforderliche Rüstzeug dazu.³ Unter Strukturanalyse verstehen wir die hauptsächlich von Ludwig Klages entwickelte Erforschung des Individuums mittels der Trichotomie und der im Anschluß an sie aufgestellten sechs charakterologischen Stammbegriffe.

Die Strukturanalyse unterscheidet die drei Bereiche Leib, Seele und Geist. In jeder dieser Schichten hebt sie die Eindrucksseite von der Ausdrucksseite, den „sensorischen“ vom „motorischen“, den „rezeptorischen“ vom „effektorischen“ Teil ab, d. h. sie unterscheidet eine aktive und eine passive Seite. Im Bereich des Leibes stellt sie die Empfindung dem Antrieb gegenüber. Empfinden wird hier, unter Vorbetonung des taktilen Bereiches, als „sinnliche Erlebnissfähigkeit“ im weitesten Sinn verstanden, die als Wärme, Sinnesfreude usw. in Erscheinung tritt. Der Antrieb, über den früher im Zusammenhang mit dem Willen ausführlich berichtet wurde,⁴ bezeichnet die Affektivität, die Gefühlsartigkeit, und zwar unter der Rücksicht ihrer Wirkung auf das Handeln. Ob das Tun eines Menschen Stoßkraft besitzt oder nicht, ob ihm, wenn es stoßkräftig, energisch ist, Ausdauer, Kontinuität oder aber Kurzatmigkeit, leichtes Erlahmen eigen ist, hängt von der Art des Antriebs ab.

In der Zwischen- oder Seelenschicht wird die passive Seite als Fähigkeit des „Schauens“, die aktive als Gestaltungskraft bezeichnet. Schauen ist bedingt durch Begabung des Fühlens, das aber hier nicht unter der Rücksicht der Stoßkraft, sondern unter der des Erlebens, der Stimmung, des Werterfühlens betrachtet wird. „Seelenvoll“ ist derjenige, der mit Stimmungsgefühlen begabt ist und sich „hinzugeben“ versteht. Besonders zwei Bereiche, der ästhetische und der soziale, werden von der „Seele“,

³ Wohlverstanden: soweit eine Wissenschaft, die nach allgemeinen Regeln vorgeht, überhaupt die Individualität zu erfassen vermag. Ein Rest wird immer der jeweiligen Intuition vorbehalten bleiben.

⁴ Vgl. diese Zeitschrift, November 1947.

von der Fühlhaftigkeit bestimmt, denn diese erfordern, wenn auch in unterschiedlicher Weise, „Hingabe“. Gestalten meint die Kraft der Phantasie. Sie hängt eng zusammen mit der vorgenannten Fühlfähigkeit. Die Bilderwelt entfaltet sich am leichtesten im Verhalten gelösten, stimmungsgesättigten und hingeebenen Fühlens. Aber die Phantasie ist mehr als Vorstellungs- und „Bilderwelt“, denn sie wird ja Gestaltungsfähigkeit, Gestaltungskraft genannt. Der Drang, dem Gefühlten, Erschauten und Erlebten Form zu geben, es durch die Form zu verklären und anderen nahezubringen, in Wort, Ton oder Bild zu gestalten, ist kennzeichnend für die Eigenart der Phantasie.

Der Geist wird von „Auffassen“ und Wollen bestimmt. „Auffassen“ ist geistige Tätigkeit, denn Urteilen und Schließen, Anordnen und Planen aus Einsicht und Begreifen ist allein dem Geist möglich. Zu diesen Vollzügen ist Distanz und Klarheit Voraussetzung. Der geistige Akt des Auffassens geschieht in der Abhebung und Vergegenständlichung. Der Erkennende steht dem Zu-Erkennenden und dem Erkannten „gegenüber“. Je mehr ihm das Gegenüberstehen gelingt, je weniger er vom Objekt verschlungen wird, um so urteilsfähiger wird er sein. Wollen setzt Einsicht, Wahl und Entscheidung voraus. In all diesen Vollzügen ist der Wille vom Auffassen, Verstehen und Begreifen, also vom Verstand abhängig. Der Wille wird sich deshalb um so sicherer und fester entfalten können, je mehr der Mensch sich von Verstehen und Einsicht bestimmen läßt. Daher hängen Urteilsfähigkeit und Wollen sehr eng zusammen.

Auffassen oder Begreifen, Urteilen und Schließen bauen auf dem Empfinden, der Sinnlichkeit und dem Vorstellen auf, so wie der Wille vom Antrieb getragen und von der „seelischen“ Fühlfähigkeit gerichtet wird. Wärme und Sinnhaftigkeit des Auffassens sind in der Empfindungsseite der leiblichen Vitalität begründet, Reichtum und „Tiefe“ des geistigen Erkennens in der Seelenschicht verankert. Kraft und Ausdauer des Willens sind mit dem Antrieb vorgezeichnet, Fähigkeit zu sozialer und ästhetischer Fähigkeit im besonderen, aber auch zu anderen Zielsetzungen und -verwirklichungen wie z. B. religiösen ist in der Gefühlsschicht vorgegeben.

Mit diesen sechs charakterologischen Stammbegriffen sind die Voraussetzungen zur Erfassung der Individualität gegeben. Man könnte durch Längs- und Querverbindungen der aufgewiesenen Fähigkeiten eine große Anzahl von Typen herstellen. Aber gerade das soll vermieden werden. Nicht Typenbilder herauszuarbeiten ist das Anliegen der Strukturpsychologie, sondern zu individualisieren. Die Einmaligkeit des Individuums kommt in ganz bestimmt gearteten Ausprägungen der den Stammbegriffen zugrunde liegenden Fähigkeiten, ferner in Verbindungen besonderer Art zum Ausdruck. Sowohl die Quantität wie die Qualität der Fähigkeiten ist hier von Bedeutung. Für die Strukturanalyse ist die Kunst des Kombiniere ns entscheidend. Durch Wesensbeschreibungen wie durch viele Erfahrungen haben sich Gesetze von Zusammenhängen ergeben, die von der Kom-

binationstechnik verwendet werden. Man gelangt so zu weitverzweigten Netzen von Bedeutungen, Eigenschaften, Zuordnungen usw., die sich bis zu den gleichsam am Rande der Person liegenden Äußerungsweisen und Verhaltensformen ausdehnen können. Auf welchem Wege gelangt nun der Strukturanalytiker zu den Stammbegriffen bzw. zu ihren individuellen Ausgestaltungen? Ganz allgemein lautet die Antwort: über den Ausdruck des Menschen. Das scheint zunächst selbstverständlich, da die Person in ihrem „Fürsichsein“ nur im Ausdruck offen und einsichtig wird. Aber Ausdruck hat hier eine besondere Bedeutung, nämlich „Leibwerdung“. Seele und Geist durchdringen sich nicht nur gegenseitig, sie durchformen und durchwalten auch den Leib. Das gilt zunächst einmal für die statisch-gewordene Form des Leibes. Die Geist-Seele baut ihren Leib auf. Noch viel mehr gilt dies für die Bewegungen des Leibes — im weitesten Sinn —, in denen die Geist-Seele durchscheint. Die Mimik und Pantomimik, die Groß- und Kleinbewegungen des Leibes sind unausgesetzte Offenbarungen der Geistseele, in denen sie „leibhaft“ wird. Daher besteht die Methode des Strukturanalytikers in der Erforschung der leiblichen Ausdrucksformen des jeweiligen Menschen; in ihnen erfaßt er die Eigenart des Leibes und der Geist-Seele.

Allerdings sind dem Geist bezüglich seiner Offenbarung im Leib Grenzen gesetzt. Diese Grenzen sind naturgemäß auch die Grenzen der Strukturanalyse. Ob ein Mensch gut oder böse ist, ob seine letzte, tiefste Entscheidung für oder gegen Gott lautet, ist im Leib und seinem Ausdruck nicht zu fassen. Die Folgen einer solchen Entscheidung, etwa Geschlossenheit oder Auflösung der Ganzheit, sind dagegen im allgemeinen sehr wohl zu erkennen. Da aber beide Ausdrucksformen in ihren Gründen vieldeutig sind, bleibt der Einblick in diese persönlichste Sphäre verwehrt.

Diese Grenze ist sehr bedeutsam. Das Wissen um sie wird dem Psychologen bei der Beurteilung eines Menschen Zurückhaltung abfordern, wenn es darum geht, seinen Wert zu bestimmen. Denn sein eigentlicher Wert ist und bleibt ihm unbekannt: der Wert vor Gott.

Es ist unmöglich, auf engem Raum die Technik der Strukturanalyse in allen Einzelheiten zu erläutern. Nur zwei Gesichtspunkte sollen geltend gemacht werden, die für die Praxis besonderen Wert besitzen.

Für das Handeln des Menschen sind die Motive, die Beweggründe entscheidend. Sage mir, was dich treibt, drängt und bewegt, und ich sage dir, wer du bist — ist die Umformung eines bekannten Sprichwortes, deren Berechtigung unmittelbar einleuchtet. Nun aber wissen wir zur Genüge, daß Motive etwas durchaus Individuelles sind. Nicht jeden spricht jedes an, und deshalb reizt auch nicht jeden jeder Wert zum Handeln. Was für den einen zündender Beweggrund ist, bleibt dem andern nichtssagendes Klischee.

Die Umwelt, also alle Arten erzieherischen Einflusses, haben große Bedeutung für die Motivwelt des Menschen. Jedoch können erzieherische Einflüsse nur dann wirksam werden, wenn sie auf Vorgegebenheiten, Richtungen und Interessen des Menschen stoßen. Diese Richtungen nennt Klages

Triebfedern. Das Wort ist gut gewählt, denn es läßt die eigenartige Disposition offenkundig werden, die hier gemeint ist: eine Richtung der „Entelechie“. An sie knüpft die Umwelt an. Sie kann nur an sie „anknüpfen“, weil der Einfluß allein, für sich genommen nie ein subjektiv bedeutsames Motiv bilden könnte. Man überdenke seine Erfahrung, was etwa ein Erziehungseinfluß, der auf künstlerische Betätigung abzielt, ausrichten würde, wenn ihm keine Richtung, keine Triebfeder, weder Aufgeschlossenheit des Gefühls, noch Drang gestaltungskräftiger Phantasie entgegenkämen. Er würde völlig wirkungslos bleiben.

Die Triebfedern sind demnach die Grundlagen der Motive. Sie im jeweiligen Menschen zu erforschen und zu bestimmen ist gleichbedeutend mit dem Aufweis seiner Motivationsmöglichkeiten.

Die Strukturanalyse vermag nun die Triebfedern zu erkennen, denn diese werden im Ausdruck der Person greifbar. Die Ausgeprägtheit einer Schicht, innerhalb dieser die Vorbetontheit der einen vor der anderen Seite, lassen einen Rückschluß auf das Vorhandensein entsprechender Triebfedern und Interessen zu. Der Reichtum oder die Dürftigkeit der Anlagen lassen auf die Stärke der Triebfedern aufmerksam werden, auf den „Raum“, den sie im Innern des Menschen — widersprochen oder unwidersprochen — einnehmen, auf die Ausgleichsmöglichkeiten, die bei gegensätzlichen Triebfedern gegeben oder nicht gegeben sein können. Es gelingt so, nicht nur die Ansatzpunkte der Motive zu finden, sondern auch Einblick in die Schwierigkeit bestimmter Wertverwirklichungen zu gewinnen.

Neben der Feststellung der Triebfedern ist die Erforschung der Entwicklung eines Menschen von besonderer Bedeutung. Sie kann zu bestimmten Zeitpunkten Veränderungen des Wertens und Verhaltens mit sich bringen, die wegen ihrer Gegensätzlichkeit ungereimt erscheinen. Auch hier kann die Strukturanalyse wertvolle Aufschlüsse geben. Durch die „Längsschnittanalyse“, d.h. durch die Beobachtung und Aufzeichnung des Ausdrucks über viele Jahre hinweg kann sie zu einer oft überraschenden Klarheit über bestimmte Entwicklungstendenzen, über charakteristische Schübe und Brüche innerhalb der Entwicklung, über individuelle Experimentierkünste der Natur, schließlich über den besonderen Reichtum einer Anlage gelangen. Der Reichtum wird darin offenbar, daß zu verschiedenen Zeitpunkten verschiedene Richtungen besonders ausgeprägt sind oder die Oberhand gewinnen. Die „Experimentierkünste“ der Natur kann man besonders bei starken Charaktergegensätzen feststellen — und bewundern. Viele Menschen neigen im Seelenhaushalt zu Radikallösungen. Diese erscheinen einfach und bequem. Sie bestehen darin, daß man je nach Umständen und Umweltansprüchen die eine Seite ausschließlich gelten läßt, die andere dagegen ignoriert, ihre Anliegen bekämpft oder „verdrängt“. Eine Auseinandersetzung mit dem Widerpart, das mühsame Suchen eines Ausgleichs, des goldenen Mittelweges, wäre unbequem oder auch im jeweiligen Zeitpunkt unmöglich.

Die Natur „experimentiert“ nun, indem sie den Menschen einerseits in Ausweglosigkeiten, Verkrampfungen oder Haltlosigkeiten führt, die ihn zwingen, die Fehlentscheidung rückgängig zu machen, andererseits Begabungen weckt und ins Feld führt, die fähig sind, die Gegensätze auszugleichen. Hier bewährt sich dann die Auffassung, daß inneres Leid, aus Gegensatz und Kampf erwachsend, nicht nur vertieft, sondern auch schöpferische Kräfte wecken kann. Die Strukturanalyse kann den geheimen Sinn solcher Experimentierkünste aufspüren und damit auch Wege zum Ausgleich finden helfen.

Die Strukturanalyse vermag schließlich Entwicklungsschübe und -brüche mittels der „Längsschnittanalyse“ zu ermitteln. Hat man beispielsweise von einem Menschen eine Reihe von Ausdruckserscheinungen aus den Kinder- und Jugendjahren zur Verfügung, so läßt sich der Zeitpunkt ermitteln, in dem die Entwicklung mit einem ersten Schub oder auch Bruch, als „Einbruch“ erfolgte, ferner die Art der Veränderung, die vielleicht als „Bruch“ Zerstörung, vorübergehende Zerstörung bedeutete, d. h. nicht nur die Harmonie aufhob, sondern vor allem negative Züge hervortreten ließ. Der Zeitpunkt der Entwicklungsschübe ist dem Menschen selbst meist unbekannt, zum mindesten sind Angaben darüber recht unzuverlässig — nicht aus schlechtem Willen, sondern wegen mangelnder Selbstbeobachtung oder aus Vergeßlichkeit. Hier vermag die Strukturanalyse zu helfen. Entwicklungsbrüche sind beispielsweise in ihrer Folge als Zerstörung des Selbstgefühls sehr bedeutsam. Ferner können charakteristische Begleiterscheinungen des zerstörten Selbstgefühls, wie z. B. eine starke „Versinnlichung“, für die Entwicklung von Nachteil sein. In jedem Fall zeigen Entwicklungsbrüche und ihre Artung die Gefahrenpunkte an, die ganz deutlich werden, wenn sich die Strukturanalyse der Lebenslaufferforschung bedient. Unter Entwicklungstendenzen verstehen wir Triebfedern (im oben erläuterten Sinn), die sich bei einem Menschen erfahrungsgemäß immer wieder durchzusetzen suchen oder auch durchsetzen. Sie sind seine Gabe, aber auch seine besondere Aufgabe. Sie festzustellen ist deshalb so wichtig, weil nur die Bereitschaft, sie gelten zu lassen — in welchem Rahmen auch immer —, eine Entwicklung günstig beeinflussen kann. Die Strukturanalyse in der Form der Längsschnittanalyse ist in der Lage, solche Tendenzen klar herauszuarbeiten. Sie kann infolgedessen Zielpunkte der Entwicklung aufstellen, Ideale klar formulieren, zugleich aber Irrwege bestimmen, die in Fehlentwicklungen faßbar werden.

Ehe nun ein Beispiel der Strukturanalyse, und zwar in der Form der Längsschnittanalyse gebracht wird, sei noch ein Wort zu den Methoden der Ausdruckskunde gesagt. Ausdruck als „Leibwerdung“ der Geist-Seele ist vor allem in den Bewegungen des Leibes zu finden (Zuständlichkeiten des Leibes, also Dauerformen des Ausdrucks sind nur Ausdruck, insofern sie ehemaligen Bewegungen entstammen.) Daher sind Mimik und Pantomimik die nächstliegenden Objekte strukturanalytischer Forschung.

Obwohl bereits einige gute Darstellungen der Grundzüge beider Ausdrucksbereiche vorliegen, also auch Voraussetzungen einer Strukturanalyse gegeben sind, haben diese Methoden doch einen erheblichen Nachteil. Der mimische und pantomimische Ausdruck sind wechselnde Vorgänge, die augenblickhaft vorhanden sind und wieder verschwinden. Neben einer möglichst intensiven und extensiven Beobachtung wären photographische und filmische Aufnahmen notwendig, um den Ausdruck festhalten zu können. Beides stößt in der Praxis aus naheliegenden Gründen auf besondere Schwierigkeiten. Die Beobachtung eines Menschen ist selten im gewünschten und erforderlichen Umfang möglich (für eine Längsschnittanalyse sogar unmöglich, da die Vergangenheit nicht wiederholt werden kann), Photographie und Film sind kostspielige Mittel.

Hier bietet sich nun die Graphologie als gegebenes Mittel der Wesenserhellung an. Die Schrift ist einerseits lebendiger Ausdruck der Person, Bewegung in Raum und Form, also leibgewordene Geist-Seele, andererseits stellt sie im Gegensatz zu Mimik und Pantomimik etwas Bleibendes dar. Deshalb besitzt sie einen Bedeutungsgehalt, der ohne besondere Umstände jederzeit ermittelt werden kann. Außerdem kann der Längsschnitt einer Entwicklung auf Grund des Vergleiches von Schriftproben verschiedener Zeitpunkte gewonnen werden. Wir wählen daher zur Veranschaulichung strukturpsychologischer Arbeit die graphologische Analyse und erläutern sie an einem Beispiel.

Die vorliegenden Schriftproben, die alle von dem gleichen Schreiber herkommen, überraschen zunächst durch ihre große Verschiedenheit; bei näherem Zusehen entdeckt man jedoch das Gleichbleibende, das wohl abgewandelt, aber nie ganz verleugnet wird.

Eine erste Klassifizierung ergibt, daß sämtliche Stammbegriffe nicht in jeder Schriftprobe, wohl aber in deren Gesamt, ausgeprägt sind. Eine oberflächliche Einteilung wird bei der Schriftprobe 1 in besonderem Maße den leiblichen Antrieb, in Probe 2 die Empfindung, in Probe 3 und 4 das Gefühl, in Probe 5 und 6 Verstand und Willen, in Probe 7 die Phantasie, in Probe 8 Antrieb und Empfinden, Willen und Phantasie hervorheben. Der Schreiber ist demnach eine ausgesprochen reiche Natur. Der erste Überblick zeigt ferner, daß der Verstand, also Abstand, Kühle, „Vernünftigkeit“ von allen Stammbegriffen am geringsten ausgeprägt ist — eine Feststellung, die von Wichtigkeit ist. Sowohl die abstrakte wie auch die systematisch ordnende Tätigkeit, die Verstandesmenschen eigentümlich ist, liegt dem Schreiber nicht. Lebendigkeit, Wärme, Phantasie, Weichheit des Gemütes, kraftvoller Willenseinsatz, der aber in Anbetracht der starken Ausprägung des Gemütes und der Phantasie gefährdet erscheint, bestimmen auch die geistige Tätigkeit.

Wir beschränken uns bei der nun folgenden Analyse auf die Beantwortung folgender Fragen: 1. Was ist überhaupt da, d. h. mit welchen Anlagen und Kräften können wir rechnen? 2. Welche Triebfedern sind be-

Schriftbeispiel. Die Jahre bezeichnen das Lebensalter

zürück.
meinf.
f. h. v. b.
erkoffen
ll. v. i. 4
inf. v. o. t.
immer
en. m.

Schriftprobe 1, 15 Jahre

u. lieben g.
l. wir gut,
u. wohl er.
recht gut
bestellen
möchtet. G.
wag. d. 1.
u. Schreiter
in. d. d. h.

Schriftprobe 2, 15³/₄ Jahre

münken!
'uile jup
v. d. d. u.
Jual v.
u. ziele

Schriftprobe 3, 18 Jahre

daas ich
eil von i
Bande v.
ich von
becker
v. l. n.

Schriftprobe 4, 20 Jahre

En: Yu
pliefka
krist: of
it out
bilität
if/ament

Schriftprobe 5, 26 Jahre

me, die
Yun me
af am

Schriftprobe 6, 28 Jahre

wache-
in kays
- Offen
geste ge
v. d. d.
Reasen
v. d. d.

Schriftprobe 7, 30 Jahre

u. d. d.
v. d. d.
v. d. d.
v. d. d.
v. d. d.
v. d. d.

Schriftprobe 8, 37 Jahre

sonders ausgeprägt, mit welchen Motiven kann der Schreiber arbeiten, welche liegen vor? 3. Welche Entwicklung nahm der Schreiber, wobei die im grundsätzlichen Teil aufgeworfenen Fragen besondere Berücksichtigung erfahren sollen.

Daß der Schreiber über eine kräftige leibliche Vitalität verfügt, lehrt schon die Kinderschrift (1). Der selbstsichere Zug, Weite, Druck, mäßige Verbundenheit, eine gewisse Unbekümmertheit, ferner Teigigkeit sprechen dafür. Auch die Phantasie, die in sämtlichen Schriftproben zum Ausdruck kommt, meldet sich bereits in der Dichte (im engen Zeilenabstand) an. Die Schrift ist, dem Alter des Schreibers entsprechend, noch undifferenziert, aber sie zeigt schon Eigenwilligkeit und persönliche Vorbehalte. Die Einrollung des „d“, die Abänderung des „s“ sprechen in diesem Sinn. Auch eine Neigung zur Introversion, also zur Vertiefung und Rückbezüglichkeit, die in der Schriftprobe 7 in übersteigertem Maße zum Ausdruck kommt, sehen wir in der Einrollung des „d“ bereits vorgegeben. Mit der Ausprägung der leiblichen Vitalität ist unverkennbar Aktivität und Unternehmungslust, ferner eine ursprüngliche sinnliche Begabung verbunden, worauf Weite Druck und Teigigkeit schließen lassen. Die Winkel der Kleinbuchstaben sind mit Druck ausgeführt, aber bei näherem Zusehen erscheinen sie leicht gelockert, gleichsam angehoben. Sie zeigen eine Tendenz zur Rundung (Girlanden), die sich in den Proben 3 und 4 verstärkt in der Probe 7 völlig durchsetzt. Im Zusammenhang mit den übrigen Schriften meldet sich schon hier der eigentliche Konflikt zwischen einem Drang nach willentlicher Steuerung und Disziplinierung mit ausgesprochen ethischem Akzent (Probe 5) und einem starken, ja weichen Gemütsleben, ferner einer ausufernden Phantasie.

Die Schriftprobe 2 ist besonders lehrreich, weil sie im schroffen Gegensatz zur Probe 1 steht. Kraft und Ursprünglichkeit haben weicher, fast mädchenhaft anmutender Unsicherheit Platz gemacht. Die überstarke Teigigkeit, als Zeichen wuchernden Empfindungslebens, deutet mit Sicherheit auf die begonnene Pubertät hin. Hätten wir nicht ähnliche Befunde in den übrigen Schriftproben, so könnte es sich hier um eine lediglich für die Pubertät charakteristische Äußerungsweise handeln. Jedoch zeigt die Probe 7, daß es sich um eine Anlage handelt, die eine besondere Gefahr darstellt: Versinken in Unsicherheit und Verzagtheit.

Die Schriftproben 3 und 4 stehen unter dem Einfluß besonderer Lösung. Dafür sind Schnelligkeit und Schräglage, Girlandenbindung und allgemeine Neigung zur Rundung eindeutige Zeichen. Der Druck ist unterschiedlich, im allgemeinen gering. Es finden sich charakteristische Aufbauschungen in der Mittelzone (z. B. „a“ in „das“). Der Rhythmus zeigt Störungen im Ablauf und in der Verteilung. Dichte und Teigigkeit kommen besonders in Schriftprobe 3 zum Ausdruck. Von den Stammbegriffen ist der Antrieb, der allerdings nicht nur gelöst, sondern auch ungleichmäßig und gestört ist, neben der Phantasie und dem Gefühl betont. Die Vorherrschaft des Gefühls

ist offenkundig. Ein starkes Liebes- und Zärtlichkeitsbedürfnis ist unverkennbar. Aber die Affektivität ist ichgebunden. Sie kann nicht verströmen, daher staut sie sich, was in der öfteren Aufgeblätheit der Mittelzone sehr schön in Erscheinung tritt. Die Störung des Antriebs, die in der Kinderschrift nicht zu erkennen, also auch nicht vorhanden war, die „vitale Unverbundenheit“ wird das Schriftbild nun weiterhin bestimmen. Sie deutet auf Energieentzug, plötzliche Hemmungen, die allenfalls mit kräftigen Willensanstrengungen überbrückt werden können.

Auf solche Anspannungen lassen die folgenden Schriftproben aufmerksam werden: 5 und 6. Probe 5 wirkt kraftvoll und beherrscht. Das Selbstgefühl ist fest. Wille und Verstand haben trotz Betonung der Phantasie den Vorrang. Die Teigigkeit, die neben dem Druck und der Steillage das Bild beherrscht, wirkt im Gegensatz zur Probe 2 angenehm, weil sie aus Kraft erwächst. Probe 6 stellt durch ihren zwar beherrschten, aber mehr noch geistigen Charakter einen Übergang zu Probe 7 dar, die in einem kaum schärfer zu denkenden Gegensatz zur Schriftprobe 5 steht. Der Wille ist völlig geschwunden. Statt seiner findet sich eine ausgesprochen feinnervig-ästhetische Ausdrucksweise. Die weichen, bogigen Schriftzüge, gestaltete Vereinfachungen, originelle Abänderungen zeigen die Herrschaft der gestaltenden, in Bildern denkenden Phantasie an. Allerdings treten auch Voraussetzungen der sogenannten „sensitiven Reaktion“ in Erscheinung: eine übergroße Empfindlichkeit, die nicht mehr an der Wirklichkeit orientiert ist, sondern aus Komplexen erwächst.

Die letzte Schriftprobe offenbart eine gewisse Klärung des Charakters. Aus allen vorangehenden Phasen ist das Gute übernommen: Wille, Antriebskraft, Phantasie, Bildung, vor allem ästhetischer Art, Gemüt und Herz. Die Unverbundenheit stimmt allerdings nachdenklich, sie zeigt einen Mangel an Kontinuität. Auch die stark ausgeprägten Winkel deuten auf Spannungen hin, die noch ungelöst sind, vielleicht auch ungelöst bleiben, da Gefühl und Phantasie ungewöhnlich reich sind — und für den Willen ein schwereres Problem darstellen.

Die zweite Frage lautet: Welche Triebfedern sind besonders ausgeprägt, mit welchen Motiven kann der Schreiber arbeiten, welche liegen ihm?

Diese Frage kann nach der vorhergehenden Analyse leicht und kurz beantwortet werden. Triebfedern sind — vom Leib her — Aktivität und Sinnesfreude, von der Seele her Liebesdrang und ästhetische Gestaltung, vom Geist her Selbstbehauptung und ethischer Ernst. Der eigentliche Kern des Schreibers ist die „Seele“, sind Gefühl und Phantasie, das Kernproblem eine Vereinigung der Seelenhaftigkeit mit der Willensherrschaft. In ihm sind Spannungen und Konflikte begründet, die um so schwieriger erscheinen, als der Antrieb und damit auch der Wille ungleichmäßig funktioniert, also zu plötzlichem Aussetzen neigt.

Was endlich die Entwicklung des Schreibers angeht, so ist die Frage nach dem Reichtum des in Erscheinung tretenden Kapitals zunächst zu be-

antworten. Wir nannten den Schreiber bereits eine reich beanlagte Natur. Zu begründen wäre diese Behauptung mit dem Hinweis auf den Anteil an sämtlichen Stammbegriffen, wobei wir allein die kühle, distanzierte Verarbeitung des Verstandes ausschließen mußten. Die Entwicklung zeigt sehr schön den schubweisen Aufbruch der Seele, des Willens, die Auseinandersetzung mit den Anlagen der Phantasie, des Gefühls usf. Die „Experimentierkünste der Natur“ kann man dabei bewundern: die Schriftprobe 5 zeigte die Vorherrschaft des Willens in einer gespannten, stolz und selbstgenügsam anmutenden Form. Die neurotischen, sensitiven Reaktionen, wie sie in Probe 7 in Erscheinung treten, sind Warnungssignale einer unangepaßten Verleugnung. Die Entwicklungsschübe sind von Schriftprobe zu Schriftprobe deutlich wahrzunehmen. Ob es sich auch um Entwicklungsbrüche handelt, z. B. in Schriftprobe 2 oder 7, läßt sich wohl nur mit voller Sicherheit sagen, wenn die Lebensgeschichte befragt wird. Jedenfalls hat das Selbstgefühl in beiden Proben erhebliche Einbuße erlitten. Die Entwicklungstendenzen gehen beim Schreiber eindeutig auf eine Harmonisierung von Seele und Geist, von Gefühl und Willen. Jede einseitige Ausrichtung muß hier vom Übel sein. Weder der Wille noch das Gefühl lassen sich ausrotten, es kommt auf einen Ausgleich an, der in der letzten Schriftprobe in Angriff genommen ist.

Wir könnten das Beispiel — ähnlich wie die Ausführungen über die Grundlagen der Strukturanalyse — noch wesentlich erweitern und vertiefen. Als Erweiterung würden wir eine nähere Bestimmung der Intelligenz — unter der Rücksicht der Eindrucksanlagen und der Auffassungsrichtungen —, des Willensstiles, der Eigenart der Phantasie, des Verhältnisses von Selbsthingabe und Selbstbehauptung verstehen. Eine Vertiefung ergäbe sich aus einer Zusammenschau des Vorgefundenen, die nicht nur kombinatorisch, sondern auch im Rahmen einer eingehenden Erforschung des Lebenslaufes erfolgen müßte. Über die Lebensgeschichte, die Lebensschicksale wurde hier gar nichts gesagt. Das bedeutet jedenfalls einen Mangel, da der Ausdruck auch als Reaktion gewertet sein will. Dieser Mangel war jedoch nicht nur aus Gründen der Raumenge, sondern vor allem der Discretion nicht zu beheben. Aber auch innerhalb der gegebenen Grenzen dürfte deutlich geworden sein, was mit Strukturanalyse gemeint ist und wie sie verwirklicht werden kann.